Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".** [Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. **Preis** vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** **Inserate** für die nächste Nummer müssen bis **9** Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 23. **Sonntag, den 28. Januar 1900.** 7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die neue Welt".

Lex Heinze.

Aus dem Reichstage schreibt man uns:

r- In diesen Tagen hatte der Reichstag sich wieder einmal mit dem Monstrum von Gesetzgebung: lex Heinze zu beschäftigen. Unsere Leser wissen, wie es entstanden ist. Als s. Zt. in dem Prozeß gegen das Ehepaar Heinze, wegen Ermordung des Berliner Nachtwächters Braun, sich der ganze Abgrund von Schmutz und Unflath aufthat, der großstädtische Prostitution heißt, schrieen die Damen der höheren Kreise der Gesellschaft, die davon noch nie etwas vernommen hatten, vor Entsetzen auf und gleich hieß es, ein Gesetz müsse die Pestbeule der Prostitution aus dem Leibe der Gesellschaft entfernen. Schleunigst wurde dann die „Gesetzesvorlage betr. Aenderungen und Ergänzungen des Strafgesetzbuches" eingebracht, der man kurzweg den Namen: „lex Heinze" gegeben hat. Diese Vorlage beschränkte sich jedoch nicht auf die Bekämpfung des Dirnen- und Zuhälterthums sondern griff, nach den „Verbesserungen", die das finstere Zelotenthum der Zentrumspartei daran vorgenommen hatte, auf die Litteratur über. Unter dem Vorgeben, die Unzucht bekämpfen zu wollen, wollte man tausend Fallstricke für die Entwicklung der modernen Litteratur schaffen. So ist denn im Plenum des Reichstags eine Einigung bisher nicht herbeigeführt worden und seit einer endlosen Zeit schon schleppt sich der Gesetzentwurf durch die Kommissionen des Reichstags. Die Emsigkeit, mit der die Mucker aller Schattirungen an dem Kommissionsentwurf herumfeilen, zwingt uns vorsichtig prüfend an die Vorlage heranzugehen, damit nicht ein fragwürdiger Nutzen und ein unendlicher Schaden gestiftet wird.

An und für sich, kann es uns gleichgültig sein, wie die kapitalistische Gesellschaft mit ihrer schlimmsten Pestbeule, der Prostitution, fertig wird. In einer vernünftig organisirten Gesellschaft wird die Prostitution nicht, oder nicht in der heutigen Form existiren. Sie beruht darauf, den Geschlechtsgenuß zu einer Waare zu machen, mit der gehandelt wird. Wenn wir nun auch zugeben, daß sich unter den Prostituirten in einer großen Zahl Geschöpfe befinden, die durch den völligen Mangel einer geregelten Erziehung und durch Liederlichkeit, aus Veranlagung, sich der Prostitution, als einem ihnen leicht erscheinenden Geldverdienst ergeben haben, so lehren uns doch andererseits die bloßen polizeilichen Feststellungen der ehemaligen Berufe der Prostituirten, daß in ihrer erdrückenden Mehrheit die unglücklichen Geschöpfe durch die bitterste Noth auf die Bahn des Lasters getrieben worden sind. In den Großstädten ist der Hunger der Lehrmeister der Prostitution. So lange man also nicht die sozialen Verhältnisse derart zu bessern im Stande ist, daß kein Weib mehr gezwungen ist, aus Noth seinen Leib zu verkaufen und dadurch allmählig der Prostitution zugetrieben wird, nützt alles Reglementiren und alles bestrafen nichts.

Wenn unsere herrschenden Klassen von Prostitution reden, so meinen sie immer nur die Straßen- und Bordellprostitution. Jene Art von Prostitution, wie sie in der „besseren Gesellschaft" gefunden wird, die Prostitution der „Künstlerinnen"-Welt, die Prostitution so mancher „Dame" um gesellschaftliche Vortheile, existirt für sie nicht. Selbst wenn man zugiebt, daß diese Art Prostitution schwer zu fassen ist, so ist dennoch das Verhalten der bürgerlichen Parteien eitel Heuchelei Es ist lächerlich, über die Verworfenheit des Zuhälters sich zu entrüsten und an dem Karrieremacher vorbeizugehen, dessen Glück die Reize seiner Frau waren.

So ist denn die Streitfrage bei den Schützern der bürgerlichen Moral noch immer die: ob Straßen- oder Bordellprostitution das Bessere sei. Die Sozialdemokratie hat sich dabei nur auf die Kritik zu beschränken; uns dünkt die eine Form der Prostitution so verwerflich wie die andere. Die Straßenprostitution überantwortet die Prostituirte dem Zuhälter, sie verpestet die Wohnhäuser in den Arbeitervierteln und zerrüttet das sittliche Gefühl der Kinder, denen das Treiben der Prostituirten nicht verborgen bleibt. Die Bordellprostitution ist nicht minder verwerflich, zumal angesichts des Zustandes, daß in den See-, Universitäts- und in den meisten Großstädten, die Bordelle wohl geduldet werden, während man nichts gegen die namenlose Ausbeutung der Mädchen durch die Bordellwirthe thut. So schafft man ein buchstäbliches weißes Sklaventhum. Der Wirth kann sich unerhörte Mieths-, Wäsche- und Lebensmittelpreise von dem Mädchen zahlen lassen, er kann ihnen die Kostüme mit 100 pCt. Aufschlag verkaufen. — Niemand schützt sie, und selbst das sofortige freiwillige Verlassen der Bordelle ist eine höchst fragwürdige Sache, sobald die Mädchen Schulden beim Bordellwirth haben. Warum verlangt unsere Polizei nicht wenigstens, wie in Rußland, von den Bordellwirthen, daß sie Buch führen und gezwungen werden können, den Mädchen herauszugeben, was sie sie übervortheilt haben? Doch in dieser Beziehung geschieht nichts und so bleibt denn der häßliche und empörende Zustand des weißen Sklaventhums bestehen, einer der Hauptanklagepunkte, den beim Kapitel: Prostitution, die sozialistische Arbeiterinnenbewegung gegen die bürgerliche Gesellschaft erhebt.

Man ist dagegen den Forderungen der Arbeiterinnen entgegen gekommen mit dem bekannten Arbeitgeber-Paragraphen. Es ist bekannt, welche Mühe es gerade unserer Partei gekostet hat, denselben in wirksamer Form in das Plenum hinüberzuretten und in welche possirliche Erregung die Unternehmer und ihre Presse geriethen, als die, durch die Arbeiterinnen in öffentlichen Versammlungen so oft beklagten, durch die Gewerbeinspektoren in ihren Berichten festgestellten Attentate auf die Ehre der Arbeiterinnen unter Strafe gestellt werden sollten. Indessen wird ihnen ihr Lamento nichts nützen. Auch im Reichstage ist man heute der Ueberzeugung, daß den Exzessen der Unternehmerwillkür ein Riegel vorgeschoben werden muß.

Ganz gefährliche Erfolge haben die Vermuckerungsbestrebungen bei dem Kuppeleiparagraphen gehabt. Der Geschlechtsverkehr zwischen einem Paare, welches noch nicht behördlich verheirathet ist, dünkt unseren Stöckerlingen das scheußlichste Verbrechen unter der Sonne. Was „ländlich sittlich", d. h. was Sitte in den verschiedenen Gegenden ist, existirt für sie einfach nicht und ein verschärfter Kuppeleiparagraph möchte, nach ihrem Wunsche, die Eltern mit Keulenschlägen treffen, selbst wenn sie ganz schuldlos an dem geschlechtlichen Verkehr der erwachsenen Kinder sind. Solch' ein Paragraph kann gar keinen Nutzen haben, denn man ist einfach nicht im Stande mit Gesetzen die Volkssitte zu wandeln; im Gegentheil sind diejenigen Gesetze im praktischen Leben die besten, die sich der Volkssitte anpassen. Im Uebrigen sieht der gesunde Sinn des Volkes in vielen Gegenden Deutschlands das garnicht für unsittlich an, was den Stöckerlingen als höchstes Verbrechen erscheint und die eifrigsten Sittlichkeitsapostel mit den längst vergessenen Jugendsünden werden sich wohl in Geduld fassen müssen, bis das Sittlichkeitsgefühl des Volkes, der Begriff: was ist Sitte? — sich so weit verfeinert hat, um an diesem Zustande Anstoß zu nehmen. Für wirkliche Kuppeleivergehen der Eltern genügt vollkommen die bisherige Rechtsprechung der Gerichte.

Mit aller Entschiedenheit müssen wir uns gegen die Versuche wenden, unter der Flagge der Sittlichkeitsbestrebungen unsere Litteratur zu knebeln. Wenn man den Fleischmarkt der bürgerlichen Presse, die skandalösen Inserate der Photographieverleger u. s. w., die direkt unsittlichen Schriften verbieten will, kann dies schon mit den heutigen strafgesetzlichen und polizeilichen Mitteln geschehen. Warum machen die bürgerlichen Blätter nicht den Anfang, indem sie ihren Inseratentheil säubern? Jedoch die unter der kapitalistischen Knechtschaft ohnedies völlig am Boden liegende deutsche Litteratur noch mehr zu knebeln durch verschärfte Strafgesetzbestrebungen, liegt gar kein Grund vor.

Es ist äußerst possirlich zu sehen, mit welchem Eifer die herrschenden Klassen dem Volke plötzlich „Sittlichkeit" einbläuen wollen. Dabei haben diese Klassen gerade alle Ursache, vor der eigenen Thüre zu kehren. Die meisten Kommissionsanträge tragen, wie der Bericht über die Kommissionsverhandlungen ausweist, den Namen Prinz von Arenberg als Unterschrift. Will der Prinz von Arenberg mit seiner „Sittlichkeitshebung" nicht besser bei seinem nächsten Verwandten, dem kolonialen Mörder Prosper Arenberg anfangen, ehe er die Volkssittlichkeit hebt? Das Volk hat diese Sittlichkeitsapostel nicht nöthig, und wenn sie nur ehrlich unsere sozialen Verhältnisse bessern wollten, würde sich die „gefährdete Sittlichkeit" schon ganz von selbst auf eine höhere Stufe ringen.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lüb. Volksbote.")

Berlin, den 26. Januar 1900.

136. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesrathstische: Nieberding.

Präsident Graf Ballestrem erbittet und erhält die Ermächtigung, dem Kaiserpaare die Theilnahme des Reichstags anläßlich des Todes der Mutter der Kaiserin auszusprechen.

Die zweite Berathung der Novelle zum Strafgesetzbuch (sog. lex Heinze) in Verbindung mit dem Gesetzentwurf der Abgg. Prinz v. Arenberg und Genossen und dem Antrage des Abg. Frhrn. v. Stumm (Rp.) auf Verschärfung der Strafen für Sittlichkeitsverbrechen insbesondere gegen Kinder wird fortgesetzt und zwar bei der gestern abgebrochenen Debatte über § 181 b. Dieser Paragraph war von der Kommission abgelehnt.

Die Abgg. Beckh-Koburg (FVp.) und Gen. beantragen, diesen Paragraphen wieder einzufügen. Er lautete:

„Die Vorschriften der §§ 180 und 181 a finden keine Anwendung auf die Vermiethung von Wohnungen an Frauenspersonen, welche gewerbsmäßig Unzucht treiben, sofern damit nicht eine Ausbeutung des unsittlichen Erwerbs der Mietherin verbunden ist."

Eventuell beantragen die Abgg. Beckh-Koburg und Genossen, die Schlußworte dieses Paragraphen folgendermaßen zu fassen:

„sofern der Miethezins und die Vergütung für sonstige Beschaffungen das Maß des gemeinüblichen nicht überschreiten."

Die Abgg. Albrecht und Gen. beantragen als § 181 b einzufügen:

„Die Vorschriften des § 180 finden keine Anwendung auf die Vermiethung von Wohnungen an weibliche Personen, welche gewerbsmäßig Unzucht treiben, sofern der Miethzins und die Vergütung für sonstige Leistungen das Maaß des Gemeinüblichen nicht überschreiten. Die Polizei ist nicht berechtigt anzuordnen, daß Personen, welche gewerbsmäßig Unzucht treiben, nur in bestimmten Stadttheilen, Wohnhäusern oder Wohnungen Wohnung nehmen."

Dr. Esche (NL.) spricht sich gegen jede Kasernirung der Prostitution aus und bittet, dem Kommissionsvorschlage zuzustimmen.

Geh. Rath Dr. v. Tischendorf (auf der Tribüne schwer verständlich) bittet um Wiederherstellung der Regierungsvorlage.

Stöcker (b. k. F.): Schon heute sind die Straßen eine Börse der Unzucht. Die Prostituirten wohnen meist bei kleinen Leuten. Diesen gelten die Prostituirten als das Fräulein, welches ihnen hilft, die Miethe zu zahlen. Wenn wir die Verseuchung des Volkes mit Syphilis bekämpfen wollen, können wir diesen Paragraphen nicht annehmen. Ich bitte dringend, es bei dem bisherigen Zustande zu lassen. (Bravo! rechts.)

Geh. Rath Dr. v. Tischendorf bemerkt, ein Vermiether werde nur dann wegen Kuppelei bestraft, wenn er beim Vermiethen bereits wußte, daß die Wohnung zu unzüchtigen Zwecken gebraucht werden würde.

Gaulke (FVg.) bittet gleichfalls, es bei den bisherigen Zuständen zu belassen.

Beckh-Coburg (FVp.) und Gen. beantragen, in Abänderung ihres früheren (oben mitgetheilten) Antrags statt des § 181 b der Regierungsvorlage dem § 180 folgenden 2. Absatz beizufügen: „Die Vermiethung von Wohnungen an Frauenspersonen, welche gewerbsmäßig Unzucht treiben, ist nicht als Vorschubleistung anzusehen, sofern damit" u. s. w. (Der Wortlaut deckt sich im übrigen mit dem oben mitgetheilten Antrage.)

Dr. Höffel (Rp.) meint, wenn der Paragraph der Regierungsvorlage auch für die Berliner Verhältnisse eine Besserung bedeute, in den übrigen Städten werde durch ihn der Kampf gegen die Prostitution wesentlich erschwert.

Geheimrath v. Lenthe: Eine Lokalisirung der Prostitution liegt absolut nicht in der Absicht der Regierung. Das habe ich bereits in der Kommission auf's bestimmteste erklärt. Das Bedauern des Herrn Stöcker über die heutigen Zustände theile ich durchaus, aber die Zustände werden sich durch diesen Paragraphen nicht verschlimmern.

Himburg (K.). Ich werde mit einigen meiner politischen Freunde für den Antrag Beckh stimmen. Es liegt nahe, daß die Mädchen, wenn sie Wohnungen haben, nicht mehr so sehr die Straßen bevölkern werden.

Gamp (RP.): Ich kann Herrn Stöcker nicht beistimmen. Ich verspreche mir bei der Ablehnung der Regierungsvorlage nur eine Verschlechterung des bestehenden Zustandes. Herrn Bebel möchte ich nahelegen, seinen Antrag zu Gunsten der Regierungsvorlage zurückzuziehen.

Vom Abg. Beckh-Coburg liegt ein neuer Antrag vor auf Wiederherstellung der Regierungsvorlage nur mit Hinweglassung der Ziffer 181 a. (§ 181 b soll sich somit nur auf den Kuppeleiparagraph, nicht auf den Zuhälterparagraph beziehen.)

v. Salisch (K.) erklärt sich gegen den Antrag Beckh-Coburg.

Roeren (Z.) bestreitet, daß bei der Ablehnung der Regierungsvorlage den Dirnen das Wohnen unmöglich gemacht werde. Die Annahme der Regierungsvorlage werde nur zur Winkel-Bordellwirthschaft führen. Die Regierungsvorlage muß zur Lokalisirung der Prostitution führen; einen anderen Zweck hat sie auch nicht.

Staatssekretär v. Nieberding erklärt nochmals, daß die Regierung mit dem § 181 b nicht die Lokalisirung der Prostitution herbeiführen wolle, und bittet um Annahme des Antrages Beckh.

Beckh-Coburg (FVp.): Ein Beweis für die Behauptung, daß unser Antrag zur Kasernirung der Prostitution führen werde, ist bis jetzt nicht erbracht. Gegenüber dem Abg. Höffel bleibe ich dabei, daß die Prostitution ein nothwendiges Uebel ist. Herr Bebel hat mit Recht darauf hingewiesen, daß die Folge unseres Antrages durchaus nicht die allgemeine Verbreitung der Prostitution durch die ganze Stadt sein werde. Ich bitte Sie, für unsern Antrag, wie er jetzt vorliegt, zu stimmen.

Geh. Rath von Lenthe betont nochmals, daß die Regierung an eine Kasernirung der Prostitution nicht denke.

Schrempf (K.): Man spricht immer von einem Gewerbe der Prostitution. Auf dem Lande weiß man nichts davon. Man fragt, wo sollen die Dirnen ihr Gewerbe ausüben. Ich antworte: Gar nicht! (Stürmische Heiterkeit). Ich bedaure, daß man in der Reichshauptstadt des Abends nicht gehen kann, ohne von Dirnen belästigt zu werden. (Große Heiterkeit). Wir müssen ein Gesetz für das ganze Reich machen und da paßt der § 181 b absolut nicht.

Stöcker (b. k. Fraktion): Wenn ich auch gesagt habe, die Verhältnisse würden sich durch Annahme des Paraphen verschlimmern, so heißt das keineswegs, daß ich die heutigen Verhältnisse billige.

Bebel (S.): Ob die Sittlichkeit auf dem Lande größer ist als in den Städten, weiß ich nicht. Wenn der Herr Schrempf durch die Verhältnisse in der Großstadt in Versuchung geführt wird, thut mir das leid. (Große Heiterkeit). Die Gründe des Herrn Stöcker waren sehr mangelhaft. Wenn er wirklich die Unzucht bekämpfen will, so muß er schon, daß auch die Männer unter Strafe gestellt werden. (Heiterkeit). Nach der Art, wie Herr v. Lenthe in der Kommission seine Erklärung abgab, haben wir alle den Eindruck, daß § 181 b die Brücke zur Kasernirung der Prostitution bilden solle. Sobald Sie diesem Paragraphen zustimmen und nicht zugleich unseren Zusatzantrag annehmen, wird durch diesen § 181 b das Bordellwesen in Deutschland eingeführt werden. Darum bitte ich, unsern Antrag anzunehmen. (Bravo! bei den Soz.)

Schrempf (K.) bemerkt, er habe vorher nur bemerkt, daß er sich durch die Anwesenheit von Prostituirten belästigt fühle.

Damit schließt die Diskussion.

Die sozialdemokratischen Anträge werden gegen die Stimmen der Sozialdemokraten abgelehnt; desgleichen der Eventualantrag Beckh gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten. Angenommen wird der Antrag Beckh auf Streichung des § 181 a der Regierungsvorlage. Die so veränderte Regierungsvorlage wird gegen die Stimmen eines Theils der Rechten und des Zentrums angenommen.

§ 182 soll nach den Kommissionsbeschlüssen lauten: Wer ein unbescholtenes Mädchen, welches das 18. Lebensjahr nicht vollendet hat, zum Beischlaf verführt, wird mit Gefängniß bis zu einem Jahre bestraft. Die Verfolgung tritt nur auf Antrag der Eltern oder des Vormundes der Verführten ein. Die Abgeordneten Beckh-Coburg und Genossen wollen das bestehende Gesetz aufrecht erhalten, das die Grenze auf das 16. Lebensjahr festsetzt. Eventuell beantragen sie, statt „unbescholtenes Mädchen" zu setzen „eine unbescholtene Person, welche".

Bargmann (FVp.) führt aus, mit 16 Jahren seien die Mädchen auch geistig so entwickelt, daß sie Verführungen Widerstand entgegensetzen könnten. Auch gehe die Verführung nicht immer von der männlichen Seite aus. (Beifall links.)

Staatssekretär v. Nieberding bittet gleichfalls den Antrag der Kommission abzulehnen. Zu einer Verurtheilung würde gehören, daß dem Manne nachgewiesen wird, er habe das Alter des Mädchens genau gekannt. Uebrigens gehe kein Strafgesetzbuch Europas, außer dem Portugals, in der Schutzgrenze über 16 Jahre hinaus. (Beifall links.)

Dr. Esche (NL.) erklärt sich Namens eines Theils seiner politischen Freunde für die Hinaufsetzung der Schutzgrenze.

Roeren (Z.) ist gleichfalls für die Heraufsetzung der Schutzgrenze. Ein Mädchen von 16—18 Jahren kann den Verführungen oft nicht begegnen. Die Reihen der Prostituirten füllen sich gerade besonders mit Mädchen von 17 bis 18 Jahren. Die Denunziationen werden nicht häufiger werden als jetzt. Ich bitte Sie, den Kommissionsvorschlag anzunehmen.

Stöcker (wildk.): Ich kann den Ausführungen des Herrn Staatssekretärs nicht beitreten. Mädchen von 16 Jahren haben nicht die richtige Lebenserfahrung. Der Bund deutscher Frauenvereine hat sogar gewünscht, daß die Grenze auf 21 Jahre erhöht würde.

Heine (SD.): Wir sind gegen die Erhöhung der Altersgrenze. Eine sog. höhere Tochter, die noch mit 16 Jahren in die Schule geht, hat wohl freilich vom Leben wenig Ahnung, aber ein Mädchen aus dem Arbeiterstande, das mit 14 Jahren schon selbst für seinen Unterhalt sorgen muß, fühlt sich mit 16 Jahren nicht mehr als Kind, sondern als selbstverantwortliche Erwachsene und und hat auch vom Leben genug Erfahrungen, um sich gegen den Verführer zu schützen. Die Gesetzesänderung würde nur erhöhte Gelegenheit zur Chikanirung zwischen auseinandergegangenen Brautleuten der Arbeiterklasse bieten. Der Standpunkt des Bundes deutscher Frauenvereine kommt mir vor wie der Standpunkt alter Jungfern. Mit dieser verschrobenen Auffassung der Sittlichkeit können wir uns nicht befreunden. (Bravo! b. d. Soz.)

Dr. Höffel (K.) erklärt sich Namens seiner politischen Freunde für Erhöhung der Altersgrenze auf das 18. Jahr.

Damit schließt die Diskussion. Vor der Abstimmung bezweifelt der Abg. Beckh-Coburg die Beschlußfähigkeit des Hauses. Unter den Vorbereitungen zur Auszählung füllt sich der Saal und Abg. Beckh zieht seinen Zweifel wieder zurück. (Große Heiterkeit.)

Unter Ablehnung des Antrags Beckh wird darauf § 182 in der Kommissionsfassung angenommen.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Montag 1 Uhr. (Zweite Berathung des Postetats.)

Schluß 5¾ Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Flottenvorlage, die nicht auf der Tagesordnung der Bundesrathssitzung am Donnerstag stand, ist, wie die „Volksztg." hört, angenommen worden, indem die Vertreter mehrerer Staaten ausdrücklich den Vorbehalt machten, daß nachträglich über die Deckungsfrage eine besondere eingehende Berathung erfolge. Von Bayern, Württemberg und Baden wird Werth darauf gelegt, daß feste Bestimmungen darüber getroffen werden, daß bei Aufstellung der künftigen Reichsetats keine Erhöhung der Matrikularbeiträge über den Betrag der Ueberweisungen hinaus stattfinden darf. Diese Staaten haben auch zur Deckung der Vorlage die Einführung einer Reichssteuer, und zwar eines Zuschlags zu den Erbschaftssteuern der größeren Vermögen, in Anregung gebracht. — Die erste Lesung der Vorlage wird im Reichstag in der nächsten Woche noch nicht beginnen. Der kommende Freitag ist ein katholischer Feiertag, und auch am folgenden Sonnabend soll keine Sitzung im Reichstag stattfinden.

Im preußischen Abgeordnetenhause wurde Donnerstag die Agrardebatte mit ungeschwächten Kräften fortgesetzt, aber noch nicht zu Ende geführt. Die Ausbeute an neuen Gesichtspunkten war gering. Der Abg. Sothein von der Freisinnigen Vereinigung diente den Agrariern auf die Angriffe, die ihm seine Erwähnung des Harmlosen-Prozesses eingetragen hatte. Er wies mit Recht darauf hin, daß bis jetzt verunglückten Börsenspekulanten noch niemals eingefallen sei, Staatshülfe für sich in Anspruch zu nehmen. Als künstlich gezüchtete Exportindustrie bezeichnete er die Zucker- und Spiritusindustrie und nahm Herrn von Wangenheim beim Wort, sie von Prämien zu befreien. Nach ihm nahm der ehemalige eifrige Mitarbeiter der „Post" und Freund des Herrn v. Miquel, Frhr. v. Zedlitz das Wort, um in seiner lebhaften Art die Politik der wirthschaftlichen Sammlung zu predigen. Natürlich ist er von der Aussicht entzückt, daß Kontraktbrüche der ländlichen Arbeiter bestraft werden sollen. Als Mann der ausgleichenden Gerechtigkeit verlangte er nur noch, daß auch die industriellen Arbeiter unter ein solches Ausnahmerecht gestellt würden. Bezeichnend war, daß er im Gegensatz zu seinem Fraktionskollegen v. Kardorff den Grafen Posadowsky in vollen Tönen pries. Der Staatssekretär des Innern muß bei den agrarischen Hochschutzzöllnern doch noch einen Stein im Brett haben. Nach unbedeutenderen Reden des Zentrumsabgeordneten Klose und eines freisinnigen Vereinigungsmannes, des Abg. Pohl, erwiderte Dr. Hirsch (FVp.) seinen agrarischen Gegnern. Er erklärte, daß die einseitige Parteinahme für die Unternehmer, wie sie im Abgeordnetenhause hervorgetreten sei, ihn zu seiner Stellung gedrängt habe. Er verwies des Näheren auf das Anhaltische „kleine Zuchthausgesetz", welches u. A. bestimmt, daß landwirthschaftliche Arbeiter, die sich zur Einstellung der Arbeit oder zur Verhinderung der Arbeiten Anderer untereinander verabreden, mit Gefängniß bis zu einem Jahre bestraft werden; ebenso die Anstifter, auch wenn sie keine landwirthschaftlichen Arbeiter sind. Gegen eine Uebertragung einer derartigen Ausnahmegesetzgebung auf Preußen und das Reich erklärte der Redner, mit allen Kräften ankämpfen zu wollen. Der konservative Abg. Graf Schwerin hielt eine breit angelegte philosophische Rede über die Nothwendigkeit höherer Getreidezölle, in der er den Grafen Kanitz an Gelehrsamkeit und Langweiligkeit zu übertrumpfen suchte. Der Minister Frhr. v. Hammerstein machte den Agrariern die lebhaftesten Liebeserklärungen und versicherte seine Bereitwilligkeit, für höhere Brodzölle zu sorgen. Ganz nebenbei ließ er einfließen, daß die Agrarier klug daran thäten, sich nicht durch unnöthigen Widerstand in der Kanalfrage mit anderen Interessenten-Gruppen zu überwerfen. Daß die Potitik der Sammlung leichter gepredigt als durchgeführt werden kann, zeigte der Schluß der Sitzung. Der Führer des Bundes der Landwirthe, Frhr. v. Wangenheim, griff die Nationalliberalen aufs Schärfste an, weil sie die junkerliche Ausbeutungspolitik nicht offen genug mitmachten. Für die Nationalliberalen erwiderte Dr. Friedberg. Er schob die Schuld an dem ganzen Streite hauptsächlich dem Abg. Dr. Hahn in die Schuhe, dessen Tonart und Agitationsmethode jede Verständigung unmöglich mache. Er verlangte rund heraus, daß auf dem Altar der Sammlungspolitik zunächst Dr. Hahn abgeschlachtet werde. Alsdann wurden die Verhandlungen auf Freitag vertagt.

Kleine politische Nachrichten. Die Reichstagsersatzwahl in Bayreuth für den verstorbenen Nationalliberalen Fischer-Augsburg findet am 6. März statt. — Bei der Reichstags-Ersatzwahl im fünften bayerischen Wahlkreise erhielten von 4570 Stimmen Graf Preysing (Zentum) 3822, Rainprechter (Nationallib.) 347, Schmid (Soz.) 172 Stimmen. Graf Preysing ist somit gewählt. — Die Budgetkommission des Reichstags setzte Freitag die Berathung des Kolonialetats fort und nahm nach ausführlichen Debatten die Etats für Kamerun (darunter Vermehrung der Schutztruppe um 100 Mann), Ostafrika und Togo an. Die Zustände in Kamerun und die Kameruner Konzessions-Angelegenheit wurden eingehend erörtert. Betreffs der Strafverfolgung des Afrikareisenden G. A. Krause, der den Behörden in Togo vorgeworfen, daß sie Sklavenhandel dulden, theilte Kolonialdirektor von Buchka mit, daß die Anklageschrift jetzt Herrn Krause zugestellt worden sei. Betreffs der Hungersnoth in Deutsch-Ostafrika theilte der Kolonialdirektor mit, daß sich infolge regelmäßiger Regenperioden dort die Ernährungsverhältnisse gebessert hätten. — Den Berliner Abendblättern geht folgende Mittheilung des Reichspostamts zu: Die am 29. September und am 5. und 13. Oktober 1899 nach Transvaal abgesandten deutschen Posten sind am 3. Januar von Kapstadt zurückgesandt, am 22. Januar wieder in Köln eingegangen und sofort umgearbeitet am 25. Januar über Marseille nach der Delagoabay weiter gesandt worden. Ueber die Ursache der Verzögerung in der Rücksendung liegt bis jetzt keine Aeußerung der zuständigen britischen Postbehörden vor. — Wie die „Berl. Neueste Nachr." erfahren, ist der Regierungsarzt Dr. Plehn auf der Station der Südkamerungesellschaft am Kongofluß von Eingeborenen durch Pfeilschüsse ermordet worden. — Bei einem Neubau in der Alexandrinenstraße in Berlin stürzte das Baugerüst ein, 2 Arbeiter wurden schwer, 5 leicht verletzt. — Bei den Delegirtenwahlen zur Tischlerzwangsinnung in Berlin sind die Gegner der Zwangsinnung mit wenigen Stimmen unterlegen. — Der schweizerische Bundesrath wies zwei Ausländer wegen anarchistischer Umtriebe aus und ordnete eine strafrechtliche Untersuchung gegen den Herausgeber des „Almanaco socialista-anarchico per l'Anno 1900" und dessen Mitschuldige an, weil dieser Almanach angeblich revolutionär-anarchistische Publikationen enthält. Die Untersuchung richtet sich auch gegen drei Schweizer, die ihre Namen hergaben, damit die italienischen Verfasser nicht ausgewiesen würden. — In Nancy wurde Donnerstag ein Haarkünstler, Namens Habicht, aus Metz wegen Spionage zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. — Die Baumwollwaarenfabrik von Rosenblatt in Lodz (Polen) ist abgebrannt; während des Brandes stürzten mehrere Mauern ein, wobei sechs Arbeiter getödtet und fünf verletzt wurden. — Die serbische Skupschtina hat am Donnerstag das neue Einkommensteuergesetz angenommen, nachdem der Ministerpräsident die Vertrauensfrage gestellt hatte. — Eine auffallende Meldung bringt die von der russischen Regierung inspirirte „Transkaspische Rundschau." Auf den Befehl des Emirs von Afghanistan seien alle Wege, die aus dem Gebiet von Herat nach Kuschk führen, zerstört worden. Den Anlaß dazu hätten die engen Handelsbeziehungen zwischen den Bewohnern Nord-Afghanistans und des Transkaspigebiets geboten. Die Herater Behörden seien auch angewiesen worden, den Militärkordon an der Grenze zu verstärken. — Wie verlautet, soll der neu ernannte chinesische Thronfolger am 5 Februar unter dem Namen Chitsung zum Kaiser ausgerufen werden. Während die Bevölkerung im Norden sich zu diesem Thronwechsel anscheinend theilnahmlos verhält, werden im Süden Unruhen befürchtet. Einem bisher unbestätigten Gerücht zufolge soll der abgedankte Kaiser von China Selbstmord verübt haben. Sollte man ihn vielleicht umgebracht haben?

Oesterreich-Ungarn.

Vom Bergarbeiterausstand. Die „Wiener Abendpost" meldet: Bei den Donnerstag vom Sektionschef Blumfeld mit den Gewerken des Kladnoer Reviers geführten Verhandlungen erklärten sich die Besitzer der Werke schließlich bereit, das Einigungsamt zu beschicken, jedoch mit der ausdrücklichen Erklärung, daß dies nur ein Akt des Entgegenkommens gegenüber dem Wunsche der Regierung sei. Die Gewerke erklärten jedoch gleichzeitig im Voraus, daß sie auf die Forderungen der Arbeiter, soweit sie bis heute bekannt seien, nicht eingehen könnten. Sie werden dies auch vor dem Einigungsamte erklären. — Aus Prag wird vom Freitag gemeldet: Die Lage in den böhmischen Revieren ist ziemlich unverändert. Es sind nirgends Ruhestörungen vorgekommen. — In Pilsen ist das Einigungsamt zusammengetreten und hält heute, Sonnabend, seine erste Sitzung ab. — In Schatzlar ist auf dem Marien- und Elisabethschachte der Ausstand ausgebrochen. — Aus Sachsen treffen zahlreiche Meldungen ein, daß seit Donnerstag die Kohlennoth umfangreiche Betriebsbeschränkungen in den Fabriken veranlaßt hat. Tausende von Arbeitern feiern halbe Tage. In wenigen Tagen wird die Zahl der völlig stillstehenden Fabriken erheblich sein. Die sächsische Staatsbahn beschränkt den Güterzugverkehr. — Der Vivevorsteher der Dresdener Stadtverordneten sprach, nach der „Frkf. Ztg.", in öffentlicher Sitzung den Wunsch aus, der Streik möge mit einem Siege der armen Bergleute bald enden.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatze. Man darf wirklich keiner englischen Siegesnachricht, und mag sie noch so geringfügig sein, mehr glauben. Mit der Erstürmung des Spionskops ist es wieder nichts. Warren hat nur den westlich vorgelagerten Hügelrücken genommen, den die Buren gar nicht vertheidigten. Vom Spionskop selbst aber hat die burische Artillerie dann das tieferliegende Gelände unter vernichtendes Feuer genommen, d. h. also, Warren ist den Buren nach Wunsch in den richtigen Schußbereich gekommen. Auf das besetzte Gelände aber lassen sich, der Steilheit des Berges wegen, Kanonen nicht schaffen und so fegt der burische Granatenhagel in die unglücklichen Inhaber der Position. Diese Sachlage ergeben die in Brüssel angelangten Depeschen. Unter solchen Umständen wird man auch die neueste Buller'sche Depesche begreiflich finden, welche lautet:

Bedaure melden zu müssen, daß, wie ich heute (Donnerstag) Morgen erfahre, General Warren den Spionskop in der Nacht auf heute (Donnerstag) wieder aufgeben mußte.

Der Entsatz von Ladysmith ist dadurch wieder in weite Ferne gerückt. Inzwischen wird noch gemeldet, daß White am 23. und 24. Januar wieder erfolglose Ausfälle gemacht hat. 200 Lanzenreiter White's rückten Mittwoch, so wird aus Pretoria gemeldet, aus den dem Lager von Pretoria gegenüberliegenden Forts gedeckt, aus Ladysmith aus, mußten sich jedoch mit Verlusten zurückziehen. Ein Bur wurde verwundet

Die Verluste der Buren seit dem Beginn des Krieges beziffert der Gesandte von Transvaal in Brüssel, Dr. Leyds, auf 212 Todte, 1000 Verwundete und 200 Gefangene, die Verluste der Engländer dagegen auf insgesammt 8000 an Todten, Verwundeten und Gefangenen. Nach einer (englischen) amtlichen Depesche aus Spearmans Camp vom 26. Januar betrugen die englischen Verluste am 24. Januar: 6 Offiziere todt, 13 verwundet, 18 Mannschaften todt, 142 verwundet, 31 vermißt. In Ladysmith selbst wurden vom 20. bis 23 Januar sieben Mann verwundet, 11 Mann, die meisten in Folge von Krankheit, sind gestorben, zwei Marinesoldaten wurden infolge Unfalls getödtet. In Spearmans Camp wurden am 24. Januar ein Offizier und 8 Mann des Ambulanzkorps verwundet. In de Aar starb am 24. Januar ein Offizier am Typhus.

Von den übrigen Kriegsschauplätzen liegen Nachrichten von einiger Wichtigkeit nicht vor. Was gemeldet wird, trägt den Stempel der Erfindung an der Stirn.

Aus Kapstadt wird gemeldet: Die gefangenen Buren werden nach der äußersten Spitze des Kap transportirt. Ist man im Kaplande vor den Buren nicht mehr sicher genug?

Sonstige Nachrichten. Dr. Leyds, der Transvaal-Gesandte, hatte Donnerstag in Paris in Gegenwart des früheren amerikanischen Konsuls in Pretoria, Macrum, eine lange Unterredung mit Delcasse, dem französischen Minister des Aeußern. Ein dem Transvaal-Gesandten nahestehendes Brüsseler Blatt bemerkt dazu, es glaube zu wissen, daß die Großmächte unmittelbar nach der Entscheidung des gegenwärtigen Kampfes bei Ladysmith den Friedensschluß unter der Bedingung völliger Unabhängigkeit Transvaals und Gewährung ausgedehnter Rechte an die Uitlanders vorschlagen wollten. Selbstverständlich ist dieser Behauptung gegenüber alle Reserve geboten. — Mit dem aus Marseille abgegangenen Packetboot „Yangtse" sind zahlreiche vom Pariser Transvaalkomitee engagirte Freiwillige nach Lourenzo Marques abgereist, obwohl sie im Auftrage der Regierung vom Präfekten verständigt worden waren, daß ihnen die portugiesischen Behörden Schwierigkeiten bereiten würden. Auch mehrere ehemalige französische, holländische, deutsche und russische Offiziere, die bei den Buren eintreten wollen, befinden sich an Bord des „Yangtse". Zwischen den Angehörigen der verschiedenen Nationalitäten herrscht das beste Einvernehmen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 27 Januar 1900.

Bauarbeiterschutz. Graf Posadowsky theilt jetzt mit, welchen Erfolg sein Rundschreiben an die Regierungen betr. den Bauarbeiterschutz gehabt hat. Nach seiner Meinung hätten sich die von ihm gegebenen Anregungen „in weitem Umfange wirksam" erwiesen. Zunächst sei durch Vermittlung des Reichs-Versicherungsamts bei den Bauberufsgenossenschaften auf eine Verbesserung des Aufsichtsdienstes zur Durchführung der Unfall-Verhütungs-Vorschriften hingewirkt worden. Die preußische Regierung habe die Regierungspräsidenten angewiesen, nach Bedürfniß geeignete Verordnungen zu erlassen, was auch theilweise bereits geschehen sei. — In Lübeck wird nach seiner Angabe noch „berathen". Wie lange wohl diese Berathungen noch dauern werden? Hoffentlich nicht so lange, bis der Bahnhof fertig, die Holstenstraße verbreitert und der Platz für diverse Denkmäler gefunden ist!

Wie Lübeck wächst. Die am Montag von der Bürgerschaft zu berathende Anstellung eines Betriebsassistenten zweiter Gehaltsklasse bei den Gas- und Wasserwerken.

wird von der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten u. A. damit motivirt, daß in den letzten fünf Jahren die Zahl der Anschlußleitungen für Gas von 1165 auf 2591, die Zahl der Gasmesserflammen für Gas von 19 681 auf 29 254, die Zahl der Lichtkonsumenten für Gas von 1208 auf 1769, die Zahl der Kochgaskonsumenten für Gas von 58 auf 564, die Zahl der Straßenflammen für Gas von 1542 auf 1855, die Gesammtlänge des Gashauptrohrnetzes von 74 000 Meter auf 88 000 Meter, die Zahl der Gasmesserarbeiten im Jahre von 353 auf 693, die Zahl der Gasleitungsanlagen und Reparaturen von 2453 auf 3059, die Zahl der Anschlußleitungen für Wasser von 5212 auf 6035, die Zahl der Wasserklosets von 4933 auf 6963, die Zahl der beitragspflichtigen Grundstücke (Wasser) von 7243 auf 7790, die Zahl der Beitragspflichtigen für Mehrbedarf an Wasser von 1446 auf 1715, die Zahl der öffentlichen Wasserentnahmestellen von 1334 auf 1534, die Gesammtlänge des Wasserhauptrohrnetzes von 69 500 Meter auf 86 426 Meter, die Zahl der Wasserleitungsanlagen und Reparaturen von 459 auf 914 gestiegen ist.

Den Bäckermeistern sieht die Polizeibehörde jetzt ziemlich scharf auf die Finger. So hat gestern das Gericht einen Strafbefehl bestätigt, wonach der Bäckermeister W. 30 Mk. bezahlen soll, weil bei einer Revision seines Betriebs mangelnde Reinlichkeit u. A. m. konstatirt wurde. Die Konsumenten können diese straffe Handhabung der Vorschriften nur anerkennen.

Die Hülfsrichter Seitz und Dr. Pabst sind bis auf Weiteres auf dem Landgerichte als Hülfsrichter beigeordnet.

Achtung, Böttcher! Die Sperre über den Lohrmann'schen Betrieb dauert unverändert fort.

Schiffsjungenschulschiffe werden jetzt mit aller Gewalt von den Rhedern der großen Hafenstädte gefordert, weil sie Mangel leiden an genügendem Nachwuchs. Das ist eine unausbleibliche Folge der schlechten Bezahlung und der miserablen Behandlung, der die Seeleute auf den Schiffen dieser Herren ausgesetzt sind. Daß es nicht an tüchtigen Jungen fehlt, die wohl geneigt und geeignet sind, Seedienst zu leisten, ergab sich vor einigen Tagen im Oldenburger Landtage. Dort stellte der Abgeordnete Schröder die Anfrage, ob für Oldenburg nach dem Beispiele des Norddeutschen Lloyd ein Bedürfniß für ein Schiffsjungen-Schulschiff vorhanden sei. Reg.-Kom. Scheer erwiderte, daß es sich bei dem Schulschiff des Lloyd um die Ausbildung von Offizieren handle. Nach den Umfragen der Regierung habe die oldenburger Handelsflotte, die zumeist aus Segelschiffen bestehe, keinen Mangel an Schiffsjungen. Das Angebot sei größer als die Nachfrage.

Verworfen hat das Reichsgericht die Revision des Maurermeisters Castens, welcher wegen Verfehlung gegen die Regeln der Baukunst zu 800 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden war.

pb **In Haft** geriethen vier Bettler, drei Trunkene, in Schutzhaft sechs Obdachlose.

pb **Ausgerückt** ist ein Buchhalter, in dessen Kasse ein Manko von 288 Mk. festgestellt worden ist.

Vom Submissionswesen. Im „Zimmerer" lesen wir unter Schwerin, daß die Angebote für die Ausführung der Erdarbeiten bei der zu erbauenden Infanterie-Kaserne recht lehrreich sind. Während bei den Schweriner Meistern die Forderungen zwischen 57—97 000 Mk. schwankten, hatte eine Lübecker Firma gar nur 39 000 Mk. gefordert!

* **Stadttheater.** Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Wie nicht anders zu erwarten, zeigt sich für das Gastspiel von Frl. Bertha Anita Krainz — am Sonntag Abend — die größte Theilnahme. Man wolle demnach für gute Plätze zu „Carmen" beizeiten Sorge tragen. Der Sonntag Nachmittag (Anfang 3½ Uhr) bringt auf vielfachen Wunsch eine Klassikervorstellung, Schiller's „Maria Stuart". Diese Aufführung wird zu „kleinen Preisen" gegeben. — Am Montag wird „Die Fledermaus" wiederholt.

* **Holzverkauf.** Am Donnerstag, den 1. Februar d. J., sollen im Rubach'schen Gasthofe in Curau, Vormittags 11½ Uhr, öffentlich meistbietend verkauft werden: 22 Rm. Eichen-Kluft- und Knüppelholz, 9 Haufen Eichen-Abfallbusch, 150 Rm Kiefern-Kluft- und Knüppelholz, 10 Rm. Weichholz-Knüppel, 19 Cavel. Ellernstangen = 24,45 Fm. (Pantoffelholz), 93 Haufen diverses Weichholz-Busch, 25 Haufen Knickbusch.

Reinfeld. Unfall. Beim Holzaufladen erlitt ein Verwalter in Dahmsdorf durch einen Eichbaum erhebliche Verletzungen an Kopf und Oberschenkel.

Itzehoe. Grober Unfug. Genosse Kemmer wurde zu 20 Mk. Geldstrafe verurtheilt, weil er Leute vom Besuche des boykottirten Skupin'schen Lokales zurückgehalten haben soll. Der Strafbefehl hatte nur über 5 Mk. gelautet.

Hadersleben. „Das älteste Protestblatt der Provinz, „Dannevirke", hat sich be—reden lassen", sagt die übrige dänische Presse Nordschleswigs, „es hat mit dem hinterputtkameruner Regierungssystem Frieden geschlossen und ist damit abtrünnig geworden." — Die deutsche Chauvinistenpresse hatte, als die ersten Nachrichten über die gewechselten politischen Strümpfe in die Oeffentlichkeit gelangten, rathlos hin und her getappt; jetzt jubilirt sie über die Weisheit, die sich darin offenbart, daß man in der bekannten, ebenso anständigen, wie „diplomatischen" Weise ein unbequemes Organ zum „Maulhalten und Mitsingen" gezwungen hat. Zu solcher Begeisterung liegt bekanntlich nicht der mindeste Anlaß vor, — es giebt sogenannte offiziöse Organe, die die Gesinnung wechseln, je nachdem der Mufti geschlafen hat, ohne daß es dafür ein Extratrinkgeld giebt, — aber was wird's in „Südjütland", wie die fanatischen Dänen Nordschleswigs ihre Heimath trotz der richterlichen Interpretationskunst nennen, nützen, wenn eine Trompete statt Fanfare Chamade, statt des „Tappern Landsoldaten" „Ich bin ein Preuße" bläst? Die Opposition gegen das Reaktionäre wird wachsen, unaufhaltsam, und wenn sie nicht mehr roth-weiß gefärbt ist, dann wird sie in feurigem Roth erstrahlen!

Schwerin. Falsches Gewicht. Die bürgerliche Presse berichtet, daß vor einigen Tagen die Butter von einem Wagen „eines benachbarten Gutes" wegen falschen Gewichtes beschlagnahmt wurde, vergißt aber, den Besitzer des Gutes namhaft zu machen. Die „Mecklenb. Volksztg." holt das Versäumte nach, indem sie feststellt, daß der Wagen dem Pastor Schmidt in Gr. Trebbow gehörte, welcher außer der Seelsorge im Nebenamt Landwirthschaft und Holländerei betreibt. Wir möchten empfehlen, daß auf die Gewichte, deren sich der Herr bedient, statt des Aichstempels der Spruch „Gewogen und zu leicht befunden" gesetzt würde.

Rostock. Verhaftet wurde der Schutzmann Papenhagen, angeblich wegen eines „in delikater Angelegenheit" geleisteten Meineides. Seine Dienstentlassung war bereits in der „Rostocker Ztg." amtlich bekanntgegeben.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 26. Januar.

Butter.

I. Qualität	Mk	99—106
II. Qualität	„	90— 98
Abfallende und ältere Waare	„	95—105
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	„	80— 90
Galizische und ähnliche	„	80— 85
Amerikanische Waare		98—104

[illegible] 26 Januar.

Der Schweinehandel verlief sehr flau.

Zugeführt wurden 1680 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 45—47 Mk., leichte 45—46 Mk. **Sauen** 38—42 Mk. und Ferkel 43—45 Mk pr. 100 Pfd.

M. Höper in Marienthal zu seinem 57. Geburtstag ein donnerndes Hoch.

Ein Logis an einen Herrn zu verm.
Brüderstraße 9, 2. Et

Zu sofort zu vermiethen **ein heizbares möblirtes Zimmer** mit separatem Eingang.
Bleicherstraße 13 a.

Ein freundliches Zimmer nach vorne
zu vermiethen Brüderstraße 5, 2. Et

Gesucht zu Ostern eventl. auch früher ein
Lehrling.
Johs. Vittur, Lübeck, Holstenstr. 13.
Messerschmiede u. Büchsenmacherei.
Polirwerk u. Schleiferei
mit Electromotoren-Betrieb.

Stadt-Theater.
36 junge Damen werden benöthigt zur Mitwirkung in „Frau Venus".
Meldungen im Bureau des Theaters.

Ein kleiner Sitzwagen billig zu verk.
Arnimstraße 9 b.

1 Concert- u. 2 Guitarr-Zithern
billig zu verkaufen. **Bunzler,** Marlesgr. 48.

Eine Tritt-Nähmaschine
sehr billig zu verkaufen Lützowstraße 17.

Eine Wohnbude zu verkaufen. Näheres Mönkhoferweg 30.

Kartoffelland zu vermiethen.
Moldt, Vorwerk bei Lübeck.

Sonntag den 28. d. Mts. steht beim Gastw. Stage, „Zum roth. Löwen", Moisl. Allee, **eine große Parthie Ferkel** zum Verkauf.

4 Zugänger zu verkaufen.
Lützowstraße 2 a.

Sonntag steht eine gr. Parthie **Ferkel in Strampfers Gasthof in Schwartau** zum Verkauf.

Gute gebrauchte Fahrräder werden billig abgegeben.
Fahrrad-Reparatur-Werkstatt
Fleischhauerstr. 25. Fr. Busse.

Gute Cigarren, 100 Stück 2,90 Mk.
Johannisstr. 17—19.

Das Lagerhaus u. Speditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum **Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.**

Central-Speise-Halle
Hürstraße 61 Hürstraße 61
Großer Mittagstisch von 11½ bis 2 Uhr
à Person 30, 40 u. 50 Pfg.
Abendessen von 6—9 Uhr à Person 30 u. 40 Pf.

Putz- und Modewaaren
Königstr. 26. **C. Badendieck** Königstr. 26.
Da ich Anfang März in meinen neuen Geschäftsräumen parterre mit einem neuen Lager beginne, verkaufe ich das alte Lager zu den denkbar billigsten Preisen.
Ein großer Posten Damenhüte, garnirt, 1 Mk.
sowie Handschuhe, Schleifen, Shawls, Corsets u. s. w.
Während des Umbaues befinden sich meine Geschäftsräume
in der 1. Etage.

Das vom Publikum so gern gekaufte Brod aus der
Landbrod-Fabrik
Th. Severin, Fahrenkrug in Holst.
ist täglich von Vormittags 9½ Uhr an frisch in unseren unten bezeichneten Verkaufsstellen zu haben. Jedoch werden auch jederzeit auf Wunsch Lieferungen frei ins Haus ausgeführt.
Die Preise der so sehr vorzüglichen Brod- und Backwaaren sind:

Für Schwarzbrod	50 u. 25 Pfg.	Für Graubrod	50 u. 25 Pfg.
„ Feinbrod	50 u. 25 Pfg.	„ Klöben	50 u. 25 Pfg.
„ Bauernbrod	50 u. 25 Pfg.	„ Corinthenbrod	50 u. 25 Pfg.
„ Gemengtes	50 u. 25 Pfg.	„ Weizenbrod	50 u. 25 Pfg.

A. Bruss
Dornestraße 29
Hauptgeschäft
Markthalle Verkaufsstelle Nr. 435.

C. Krapp
obere Wahmstraße 6
Hauptgeschäft
Wickedestraße 48 Filiale.

Fischstraße 21. **Speise-Hallen „Hansa"** Fischstraße 21.
Große bequeme Speisesäle. **Geöffnet von Morg. 7 bis Abds. 9 Uhr.** Parterre und 1. Etage.

Preise für Speisen:

Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11½—2½ Uhr à Person 50 u. 40 Pf.
Täglich großer Abendtisch von 6—9 Uhr . . . . . à Person 40 u. 30 Pf.
Warmes Frühstück aus der Pfanne von 8 Uhr an.

Beefsteak m. Zwiebeln	mit Brod	à Person 40 u.
Fricadellen		
Gebratene Leber		
Gulasch	oder	30 Pf.
Gebratene Fische	Kartoffeln	
Carbonade		
Ragout u. s. w.		
Rührei, Portion		30 Pf.

Sauerfleisch		25 Pf.
Spiegeleier	Stück	10 „
Gekochte Eier	„	10 „
Warme Würste	„	10 „
Kartoffelsalat, Portion		10 „
Belegtes Brod, verschied. Aufschnitt, à		10 „
Hamburger Butterbrod		15 „
u. s. w.		

Preise für Getränke:

Caffee	à Tasse	10 Pf.	Brause	à Flasche	10 Pf.
Thee	„	10 „	Selter	„	10 „
Cacao	„	10 „	Braunbier	à Glas	5 „
Chocolade	„	10 „	Bouillon	à Tasse	10 „
Limonade.	à Glas	10 „	u. s. w.		

Frau Küsmert, Fischergrube 84.
Guter kräftiger Mittagstisch
von 11 bis 2 Uhr. Abonnementskarte 3 Mk.
Abendessen von 6 bis 8 Uhr,
à Portion 30 Pf.

Prima Flohmenschmalz
Pfund 60 Pfg.
empfiehlt
W. C. Koeppke
Klingenberg 4.

Nur hiesige
echte Sprotten u. Bücklinge
empfiehlt
J. C. H. Boy
Beckergrube 3, Wahmstraße 16 und An der Mauer 84.

Messer u. Scheeren
schleift und reparirt
H. Hentschel
32 Hüxstraße 32.

Die Abtheilung für
Arbeiter-Garderoben
habe ich bedeutend ausgedehnt und führe ich alle Artikel in größter Auswahl.
Blaue Hosen von 0,88 Mk. an.
Blaue Jacken von 1,20 Mk. an.
Lederhosen von 1,88 Mk. an.
Hemden jegl. Art von 0,88 Mk. an.
Abtheilung für
Herren- u. Knabengarderoben
jetzt Ausverkauf
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Otto Albers, Kohlmarkt 10 u. Markt 4.

Total-Ausverkauf
von
Regenschirmen

wegen Verlegung u. Vergrößerung des Geschäfts nach der
Hüxstrasse 43.
H. Stoppelman, Schirmfabrik
Sandstrasse 5.

Mocturtle-Ragout
Heinr. Muhly,
Holstenstraße 14.

Herings-Salat
Heinr. Muhly,
Holstenstraße 14.

Pa. Bratenschmalz
Pfund 30 Pfg.
Heinr. Muhly,
Holstenstraße 14.

Hauszimmerleute-Sterbekasse.
General-Versammlung
am Montag den 29. Januar 1900
Abends 8½ Uhr.
Der Vorstand.

Achtung!
Kohlenarbeiter!
Mitglieder-Versammlung
am Montag den 29. Januar
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
1. Wahl eines Vorsitzenden.
2. Fragekasten.
3. Verschiedenes.

Das Verbandsorgan ist in der Versammlung entgegenzunehmen.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Gesellschaftshaus Adlerhorst.
Sonntag den 28. Januar 1900:
Tanzkränzchen.

COLOSSEUM
Morgen Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.
W. Dassler.

Am 11. Februar:
Große Volksmaskerade

Oeffentliche
Schuhmacher-Versammlung
am Dienstag den 30. Januar 1900
Abends 8½ Uhr
im Lokale des Herrn Lecke, Lederstraße 3.
Tages-Ordnung:
1. **Die Lohn- u. Arbeitsverhältnisse im Lübecker Schuhmachergewerbe.**
2. **Verschiedenes.**

Der Referent wird in der Versammlung bekannt gegeben.
Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen sämmtlicher Kollegen ersucht
Der Einberufer.

Kranken- u. Sterbekasse gewerblicher Arbeiter.
General-Versammlung
am Montag den 29. Januar 1900
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 4. Quartal 1899 und Jahresbilanz.
2. Wahlen nach § 17 des Statuts.
3. Verschiedene Kassenangelegenheiten.

NB. Nach Schluß der Versammlung Vorlegung der Jahres-Abrechnung der Frauen-Sterbe-Kasse.
Mitgliedsbücher sind vorzuzeigen.
Der Vorstand.

Central-Hallen.
Sonntag den 4. Februar:

1. großer öffentlicher
Masken-Ball

verbunden mit Kappenfest für Zuschauer.
Den Zuschauern ist die Theilnahme am Tanzen gratis, jedoch nur mit einer humoristischen Kappe gestattet. — Elegante **Kappen,** sowie **Maskengarderoben** sind im Ballokal zu haben.
Demaskirung nach Belieben.
Einlaßkarten im Voraus sind am **Sonntag den 28. Januar** an der Kasse sowie an sämmtlichen Wochentagen in den „Central-Hallen" zu haben: Herren 80 Pfg., Damen 50 Pfg. Kassenpreis: Herren 1 Mk., Damen 60 Pfg.
Im vollständigen Maskenkostüm zahlen Herren 30 Pfg., Damen 20 Pfg.
Lokalöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr. Maskenzug 7 Uhr. Ende 4 Uhr.
Restauration nach der Karte.
NB. Unanständigen Masken sowie schulpflichtigen Kindern ist der Zutritt verboten.

Club Fidelitas.
Masken-Ball

am Sonntag den 18. Februar 1900
in sämmtlichen Räumen des „Tivoli".
Der Vorstand.

Haushahn's Concerthaus.
Sonntag: Tanzkränzchen.
Herren 50 Pfg., Damen 20 Pfg., Militär-Chargirte halben Cassenpreis.
H. C. Kramer.

Hansa-Halle. Heute Sonntag, Anfang 4 Uhr: **Tanzkränzchen.**
7½ und 10½ Uhr: Quadrille.

Central-Hallen Jeden Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen.

Neu-Lauerhof. Heute Sonntag: Grosses Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.

Concert-Haus „Flora"
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Ende 12 Uhr. F. Grammerstorf.

Wakenitz-Bellevue.
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
W. Kruse.

Elysium.
Heute Sonntag:
Tanzkränzchen.
H. Havemann.

Louisenlust.
Morgen Sonntag:
Große Tanz-Musik.
W. Gloe.

Vereinshaus.
Sonntag von 5 Uhr an:
Unterhaltungs-Musik.

Brauerei Fackenburg.
Sonntag den 28. Januar 1900:
Grosses Concert.
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.

Friedrich-Franz-Halle
Am Sonntag den 28. Januar:
2. großes Bockbier-Fest
Anstich vom Lück'schem Bock.
Hierzu ladet freundlichst ein
L. Lübke.

Seefahrer-Krankenkasse
= BALL =
am Dienstag den 30. Januar
in den Central-Hallen.
Anfang 8 Uhr. Ende 4 Uhr.
— Eintritt 1 Mark. —
Der Vorstand.

Quartettverein Amicitia.
Masken-Ball
am Fastnachtmontag den 26. Febr. 1900
im Colosseum.
Der Vorstand.

Einladung
zum Tanzkränzchen des Personals der
Aktienbierbrauerei Lübeck
am Freitag den 16. Febr. 1900
in Schneider's Gesellschaftshaus (Johannisstraße 25).
Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.
Eintritt 75 Pf., eine Dame frei.

St. Lorenz-Liedertafel
Stiftungs-Fest
am Freitag den 2. Februar
im Concerthaus Flora.
Anfang 8 Uhr. — Entree 75 Pfg.
Karten im Vorverkauf 60 Pfg.
Einführung ist gestattet.
Der Vorstand.

Stadt-Theater.
Sonntag.
Kleine Preise. Nachm. 3½ Uhr.
Maria Stuart.
Abends 7 Uhr. Gastspielpreise.
Gastspiel Anita Krainz.
Carmen.
Montag: Opernpreise.
Die Fledermaus.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 23. Sonntag den 28. Januar 1900. 7. Jahrgang.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein Jubiläum. Der „Vorwärts" erinnert daran, daß am 25. Januar zehn Jahre verflossen waren, seitdem das Sozialistengesetz zum letzten Male im Reichstag verhandelt wurde. Der letzte Antrag auf seine Verlängerung war am 7. November 1889 einer Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen worden, und diese hatte die dauernde Geltung des Gesetzes beschlossen, aber den Ausweisungsparagraphen abgelehnt. Bei der zweiten Lesung, die am 22. Januar 1890 begann, wurde von konservativer Seite die Wiederherstellung des Ausweisungsparagraphen beantragt. Der Reichstag lehnte sie jedoch ab, genehmigte dagegen die unbeschränkte Gültigkeitsdauer des Gesetzes mit 116 gegen 111 Stimmen. Mit großer Spannung sah man der dritten Lesung entgegen, welche die Tagesordnung der letzten Sitzung jener Legislaturperiode am 25. Januar bildete. Daß viele, die früher das Ausnahmegesetz befürwortet hatten, jetzt seine Nutzlosigkeit einsahen und daß zum mindesten einige Milderungen eingeführt werden würden, war sicher. Aber auf völlige Beseitigung des Gesetzes wagten wohl nur Wenige zu hoffen. Genosse Bebel leitete seine große Rede in der Generaldiskussion mit der Erklärung ein, die sozialdemokratische Partei sei längst darauf gefaßt gewesen, daß es zu einer „Verewigung" des Ausnahmegesetzes kommen werde; dadurch könne aber die Partei in ihrem durch die Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung bedingten weiteren Fortschreiten in keiner Weise behindert werden. Bebel schilderte ferner ausführlich die ungeheure Korruptionswirthschaft, die unter der Herrschaft des Sozialistengesetzes entstanden war, insbesondere die Vorkommnisse beim großen Elberfelder Geheimbundsprozeß. Gegen die Ausführungen Bebels sprach sodann der damalige preußische Minister des Innern, Herr Herrfurth. Sodann sprach der Abgeordnete Prinz zu Carolath-Schönaich gegen die Beibehaltung der Ausweisungsbefugniß, welche die Regierung gefordert hatte. Prinz zu Carolath, der damals noch der freikonservativen Partei angehörte und noch nicht den Namen des „rothen Prinzen" erworben hatte, sprach im Uebrigen für Beibehaltung und Verewigung des Gesetzes, aber er rief durch einige scharfe Aeußerungen, wie diejenige: „Wir sind in Deutschland im Begriff, die Ideale zu verlieren, wir leben in einer Zeit des Materialismus und des Strebertums", sowie durch seine Anerkennung des Idealismus auf sozialdemokratischer Seite große Unruhe bei den Konservativen hervor. Es sprachen dann noch gegen das Gesetz Liebknecht und für dasselbe Abgeordneter Kulemann. Es kam zur Abstimmung. Die einzelnen Bestimmungen des Gesetzes wurden wie in der zweiten Lesung angenommen. Bei der Abstimmung über den Ausweisungsparagraphen bemerkte der Führer der Konservativen, Abgeordneter v. Helldorff, seine Partei habe die Wiederherstellung des Ausweisungsparagraphen nicht nochmals beantragt, da die Mehrheit des Hauses nicht dafür zu haben sei. Da in der Schlußabstimmung die Konservativen wegen der Nichtaufnahme der Ausweisungsbefugniß mit Nein stimmten, so fiel das ganze Gesetz mit 169 gegen 98 Stimmen. Für dasselbe stimmten die **Freikonservativen** und **Nationalliberalen**. Noch an demselben Tage empfing der Kaiser den Reichstag und sprach ihm den Dank für seine Thätigkeit aus, ohne das Sozialistengesetz mit einer Silbe zu berühren. Da nun war es klar: Das Gesetz, das seit dem 21. Oktober 1878 auf Deutschland gelastet hatte und dessen letzte Verlängerung noch bis zum 30. September 1890 reichte, hatte jetzt den Todesstoß erhalten. Die Sozialdemokratie hatte es freilich faktisch längst überwunden und erfocht bei den Neuwahlen am 20. Februar einen glänzenden Sieg.

Von der Spionenjagd, welche im Reichslande betrieben wird, und ihren Erfolgen, giebt eine Zuschrift Kunde, die die kaiserliche Polizeidirektion Metz zu Berichtigungszwecken in diesen Tagen an eine Straßburger Zeitung gerichtet hat. Danach wurden im Laufe der letztverflossenen vier Jahre aus dem Bereich der Polizeidirektion Metz wegen Landesverrathes bezw. wegen versuchten Landesverrathes durch das Reichsgericht verurtheilt: der Kohlenhändler Hanne zu 4 Jahren Zuchthaus, der ehemalige Feuerwerker Schmidtkonz zu 10 Jahren Zuchthaus, der frühere Depotfeldwebel Meinecke zu 6 Jahren 3 Monaten Zuchthaus, der Bildhauer Steinken zu 2 Jahren Zuchthaus, der Schriftsteller Winster zu 5 Jahren 1 Monat Zuchthaus, der Reisende Dussard zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus, endlich der Gärtner de Cock zu 6 Jahren Zuchthaus, im ganzen also sieben Personen zu insgesammt 34 Jahren 10 Monaten Zuchthaus. Weit größer ist aber die Zahl der Fälle, in denen seitens reichsländischer Polizeiorgane Personen unter dem bloßen Verdacht der Spionage festgenommen wurden, nach kürzerer oder längerer Zeit wieder freigelassen werden mußten, weil die Untersuchung keinerlei belastendes Material ergab. — Daß man jenseits der französischen Grenze mit derselben Schärfe gegen Spionageverdächtige vorgeht, kann nicht verwundern. Erst in diesen Tagen verurtheilte das Appellgericht zu Nancy den in Metz wohnhaft gewesenen ehemaligen Schauspieler und Sprachlehrer Vidal dieserhalb zu 3 Jahren Gefängniß und 3000 Franks Geldbuße. Vidal war bei den letzten großen Manövern an der Maas von den französischen Behörden unter dem Verdachte der Spionage verhaftet und vom Zuchtpolizeigerichte zu Saint-Mihiel zu 2 Jahren Gefängniß und 300 Franks Geldbuße verurtheilt worden. Auf die von Seiten der Staatsanwaltschaft eingelegte Berufung erhöhte das Gericht zu Nancy die Strafe in der angegebenen Weise, weil V. wichtige, die französische Artillerie betreffende Schriftstücke an eine fremde Macht ausgeliefert habe.

Kritik des Militarismus als Majestätsbeleidigung bestraft. Das Landgericht Tilsit hat am 6. Oktober v. J. den Redakteur der freisinnigen „Allgemeinen Ztg.", Wilhelm Spangenberg in Tilsit, wegen Beleidigung des Kaisers zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt, ihn jedoch von der weiteren Anklage der Verächtlichmachung einer Staatseinrichtung durch Verbreitung unwahrer oder entstellter Thatsachen freigesprochen. Am 22 März v. J. erschien in der genannten Zeitung ein Artikel, in welchem die Frage erörtert wurde, welche Macht die treibende Kraft bei den sich immer steigenden Rüstungen sei. Keine Session vergehe, so hieß es, in der nicht neue Soldaten, neue Schießprügel usw. verlangt würden. Es handle sich um eine nahezu grenzenlose Soldatenspielerei. Wer wirklich friedliche Ziele erstrebe, der könne sich mit dem Gegner versöhnen ꝛc. Dann war die Rede von „irgend einem Herrn, der Soldatenhunger habe und seine gute Erziehung vergessen habe." In dieser Ausführung in Verbindung mit einer andern, in welcher es heißt, daß nicht der deutsche, sondern der russische Kaiser das Friedensmanifest erlassen habe, hat das Gericht eine Beleidigung des Kaisers erblickt. Eine Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen sollte nach der Anklage in der Behauptung des Artikels liegen, daß das Offizierkorps eine Versorgungsanstalt für das verbummelte, zur Arbeit unfähige und größtentheils bankerotte Junkerthum sei. Das Gericht hat zwar angenommen, daß das Offizierkorps eine Staatseinrichtung sei, aber nicht finden können, daß der Artikel Thatsachen behaupte, durch welche diese Einrichtung verächtlich gemacht worden sei. Es erfolgte daher Freisprechung von der Anklage nach § 131 des Str.-G.-B., aber Verurtheilung wegen Majestätsbeleidigung zu drei Monaten Gefängniß. Das Reichsgericht beließ es bei der Strafe.

Militärischer Duellzwang. Der praktische Arzt Dr. Kast in Triberg (Baden), Oberarzt der Reserve, macht bekannt, daß ihm in seinem Militärverhältniß durch kaiserliche Kabinetsordre der Abschied ertheilt worden ist, „weil er trotz Hinweis auf die Erfordernisse der Standesehre ihm zugefügte Beleidigungen auf sich hat sitzen lassen, ohne in standesgemäßer Weise dagegen einzuschreiten." Zur Aufklärung erzählt Herr Dr. Kast:

> Bezirksarzt Bürkle in Triberg habe sich gebrüstet, ihn schwer beleidigt zu haben. Dr. Kast habe sich der Militärbehörde gegenüber erboten, unter Eid zu erklären, daß die Beleidigung (wahrscheinlich eine Thätlichkeit) nur von B. behauptet werde, in Wirklichkeit aber nicht vorgekommen sei. K. erhielt vom Ehrengericht die Auflage, entweder „standesgemäß", d. h. auf dem Wege des Zweikampfes, „die Sache zu erledigen oder die Entscheidung der Militärbehörde abzuwarten." Dr. K. habe das Letztere vorgezogen. „Mit einem solchen Herrn, der es mit der Ehre Anderer derart leicht nimmt, ohne es mit der Wahrheit genau zu nehmen, mich zu duelliren, würde ich selbst dann unter meiner Würde gehalten haben, wenn ich auch nicht schon als Katholik und alter Herr einer katholischen Korporation und als vernünftiger Mensch mich auf verneinenden Standpunkt hätte stellen müssen. Nebenbei verbietet das Gesetz, das auch von Militärpersonen zu respektiren ist, das Duell. Wie aus der oben angezogenen Kabinetsordre hervorgeht, ist mir keine unehrenhafte Handlung vorzuwerfen. Ich überlasse der Oeffentlichkeit die Beurtheilung der Frage, wer von Beiden würdiger ist, des Kaisers Rock zu tragen." Bezirksarzt Bürkle, ebenfalls Reserveoberarzt, hat für die von ihm behauptete Beleidigung vom Generalstabsarzt eine Verwarnung erhalten

Die „Kölnische Volkszeitung", der wir diese Mittheilung entnehmen, bemerkt dazu: „Herr Kast wird an seiner schlichten Verabschiedung als Militärarzt wohl nicht allzuschwer tragen, allein grundsätzlich ist der Fall hochinteressant. Nicht der Beleidiger wird zur Rechenschaft gezogen, sondern der Beleidigte wird vor die Wahl gestellt, durch einen „standesgemäßen" Todtschlag „die Sache zu erledigen", oder seine militärische Ehrenstellung, die er bis dahin ohne Tadel bekleidet hat, zu quittiren. Herr Kast hat diese Ehrenstellung seiner Ueberzeugung zum Opfer gebracht." — Der Fall spricht Bände. So lange Militärpersonen das gesetzwidrige Duell zur Pflicht gemacht wird, ist natürlich an eine Ausrottung der Duellunsitte nicht zu denken. Der Vorgang wird jedenfalls im Reichstag zur Sprache gebracht werden.

Eine treffliche Charakteristik der Klassenjustiz liefert der Berliner Professor Paul Oertmann in einem Aufsatz in der juristischen Fachzeitschrift „Das Recht". Sich gegen die Ausdehnung des Prinzips des freien richterlichen Ermessens wendend, schreibt der Verfasser:

> „Der Gesetzgeber würde, wenn nicht der Form, so doch der Sache nach abdanken und die richterliche Willkür dafür

---

Eine neue Judith.

Roman von H. Rider-Haggard.

Autorisirte Uebersetzung a. d. Englischen von Natalie Rümelin.

20. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Dreizehntes Kapitel.

Frank Müller läßt in seine Karten blicken.

Plötzlich drehte sich Müller um.

„Wissen Sie, warum ich Ihnen dies alles gesagt habe, Oom Silas?" fragte er.

„Nein."

„Weil ich Ihnen begreiflich machen möchte, daß Sie und alle Engländer in diesem Land sich in einer gefährlichen Lage befinden. Der Krieg ist im Anzug, und ob das Glück für oder gegen euch ist — ihr müßt unter ihm leiden. Ihr Engländer habt viele Feinde, ihr habt den ganzen Handel an euch gezogen und beinahe das halbe Land in euren Besitz gebracht und tretet immer für die den Buren verhaßten Schwarzen ein. Es wird euch übel ergehen, wenn der Krieg ausbricht; ihr werdet erschossen und eure Häuser niedergebrannt werden, und wenn ihr im Kampf unterliegt, wird man diejenigen, die mit dem Leben davongekommen sind, aus dem Land jagen. Transvaal wird dann wieder den Transvaalern und Afrika den Afrikanern gehören."

„Gut, Frank Müller, und wenn sich dies alles ereignen sollte, was dann? Worauf zielen Sie ab? Sie lassen mich nicht umsonst auf diese Weise in Ihre Karten blicken."

Der Bur lachte. „Natürlich nicht, Oom Silas. Nun, wenn Sie es zu wissen wünschen, will ich Ihnen sagen, was ich meine. Ich allein vermag in den bösen Zeiten, die kommen, Sie und Ihr Gut und Ihre Leute zu beschützen. Ich habe mehr Einfluß im Land, als Sie wissen. Vielleicht könnte ich sogar den Krieg verhindern und würde dies thun, wenn es mir paßte. Wenigstens könnte ich Sie vor Schaden bewahren. Aber wie wir alle, habe auch ich meinen Preis, Oom Silas, und zwar muß er baar bezahlt werden — Kredit wird nicht gewährt."

„Ich verstehe Sie und Ihre dunklen Reden nicht", sagte der alte Herr kalt. „Ich bin ein offener, gerader Mann, und wenn Sie mir sagen, was Sie meinen, werde ich Ihnen eine deutliche Antwort geben; wollen Sie dies nicht, so sehe ich nicht ein, was bei unserm Reden herauskommen soll."

„Gut; ich will Ihnen sagen, was ich meine. Ich meine Bessie. Ich liebe Ihre Nichte und will sie heirathen — ja, ich beabsichtige sie mit guten und schlechten Mitteln zu erringen — und sie soll nichts gegen mich einwenden können."

„Und was habe ich damit zu thun, Frank Müller? Das Mädchen ist selbständig. Ich kann sie nicht verheirathen und über sie wie über einen Ochsen oder ein Füllen verfügen. Sie müssen Ihre Sache selbst führen und sich die Antwort bei ihr holen."

„Ich habe meine Sache geführt und meine Antwort erhalten", antwortete der Bur leidenschaftlich. „Verstehen Sie denn nicht, daß sie nichts mit mir zu thun haben will? Sie ist in diesen verfluchten Rothrock Niel verliebt, den Sie hierhergebracht haben. Sie ist in ihn verliebt, sage ich, und beachtet mich gar nicht."

„Ah", erwiderte Silas Croft ruhig, „steht es so? Dann beweist sie einen guten Geschmack, denn John Niel ist ein ehrlicher Mann, Frank Müller, und das sind Sie nicht. Hören Sie mich an", fuhr er mit einem plötzlichen Ausbruch von Leidenschaft fort, „ich sage es Ihnen ins Gesicht, daß Sie ein ehrloser Mensch und ein Schurke sind. Ich sage Ihnen, Sie haben den Vater, die Mutter, den Onkel des Hottentotten Jantje mit kaltem Blut gemordet, als Sie noch ein Knabe waren. Ich sage Ihnen, Sie haben vor kurzem versucht, John Niel zu ermorden und vorgegeben, daß Sie ihn für einen Bock gehalten hätten. Und nun kommen Sie, der Sie in einer Eingabe an die Königin um Besitzergreifung des Landes gebeten und Ihre Loyalität überall laut verkündet haben, und sagen mir, daß Sie eine Verschwörung anzetteln und das Land in Krieg stürzen wollen, und verlangen Bessie von mir als Preis für Ihren Schutz! Darauf will ich Ihnen, Frank Müller, meine Antwort sagen", und der alte Mann erhob sich mit zornflammenden Augen und zeigte hoch aufgerichtet nach der Thür: „Gehen Sie zu dieser Thür hinaus und überschreiten Sie diese Schwelle nie wieder. Ich verlasse mich, was meinen Schutz betrifft, auf Gott und die englische Nation und nicht auf Ihresgleichen, und ich möchte meine liebe Bessie eher todt in ihrem Sarg als an einen Schurken, Verräther und Mörder wie Sie, Frank Müller, verheirathet sehen! Gehen Sie!"

Der Bur wurde blaß vor Wuth, als er dies hörte. Zwei oder drei Mal versuchte er zu sprechen, vermochte es aber nicht, und als er endlich die Worte fand, wurden sie durch die Leidenschaftlichkeit, mit der er sie hervorstieß, fast unverständlich. Wenn er gereizt wurde, konnte er in solche Wuthausbrüche gerathen, und diese verdarben ihm stets die Rolle, die er gerade spielen wollte. Hätte er sich beherrschen können, so wäre er ein Bösewicht gewesen, der Erfolge, ja sogar Triumphe hätte aufweisen können; aber so wie er war, liefen die in langen Jahren sorgfältig ausgeheckten, kühnen Schurkereien stets Gefahr, durch einen plötzlichen Ausbruch seiner rasenden Leidenschaft in die Brüche zu gehen. In einem solchen Anfall von Wuth hatte er damals in dem Gasthof in Wakkerstroom John angegriffen und dadurch veranlaßt, gegen ihn auf der Hut zu sein, und nun beherrschte ihn diese Leidenschaft wieder.

„Ganz wohl, Silas Croft," sagte er endlich, ich will gehen, aber merken Sie wohl auf: ich werde wiederkommen und zwar in Begleitung von bewaffneten Männern. Ich werde Ihnen Ihr hübsches Haus hier, auf das Sie so stolz sind, über dem Kopf anzünden, ich werde Sie und Ihren Freund, den Rothrock, tödten und Bessie wegführen, und sie

auf seinen Thron erheben. Und das wäre ein gefährliches, ja verhängnißvolles Experiment. Sind auch unsere Richter glücklicherweise über den Verdacht erhaben, bewußt im Solde egoistischer Sonderinteressen der besitzenden Volksklassen zu stehen, so kann doch schließlich kein Mensch aus dem beherrschenden Einfluß seiner Umgebung heraus, und so würde auch ein durch den studirten Richter ganz frei gefundenes Recht sicherlich im Großen und Ganzen vorwiegend den Neigungen und Interessen der sozialen Gruppen entsprechen, aus denen unser Juristenstand hervorgeht. Wie wir wissen, daß einstens im Rom die Plebejer gegen einen ähnlichen Zustand willkürlicher Anwendung des unsicheren Gewohnheitsrechts das geschriebene Wort der Zwölftafeln als Palladium ihrer politischen und wirthschaftlichen Freiheit ertrotzten, so sehen auch in unserer Zeit voller sozialer Gährungen und Mißtrauens die Besitzlosen ihre Rechte durch ein Gesetz bestimmten Inhalts immerhin leichter gewährleistet, als durch ein System ungehemmter richterlicher Machtbefugniß."

Die hier geschilderten Einwirkungen sind in ihren Folgen im Allgemeinen das, was wir als Klassenjustiz bezeichnen. Die Richter stehen fast ausnahmslos unbewußt unter dem Einfluß ihres Klassenmilieus. Jedoch möchten wir nicht mit dem Verfasser behaupten, daß alle Richter über den Verdacht erhaben sind, bewußt den Sonderinteressen der herrschenden Volksklasse zu dienen. Wir haben in neuerer Zeit gar manches richterliche Urtheil, zumal in politischen Prozessen, kennen gelernt, bei dem es sehr schwer wird, darinnen noch unbewußten Einfluß des herrschenden Sonderinteresses zu sehen.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Wiener Meerschaumdrechsler traten in den Ausstand, weil die Fabrikanten das Kartell kündigten. — In den Londoner Docks haben die bisher vom Schiffsherrn-Verband kontrollirten „freien" — d. h. nichtgewerkschaftlichen — Hafenarbeiter einen erfolgreichen Kampf um Lohnaufbesserung durchgeführt, der ihnen Lohn-Aufbesserungen bis zu 20 pCt. eingetragen hat. Bei diesem Kampf stand ihnen die Gewerkschaft hilfreich zur Seite, und das Resultat ist, daß mehr als fünfhundert der bisher unorganisirten Arbeiter der Gewerkschaft beigetreten sind. Der günstige Stand des Arbeitsmarkts macht es dem Schiffsherrn-Verband unmöglich, die Docker noch weiter in der bisherigen Freiheit — will sagen Botmäßigkeit zu erhalten.

Der gesetzliche Achtstundentag für Bergarbeiter hat in Bayern ein kurzes Leben gehabt: In der ersten Lesung der Berggesetznovelle wurde er von der Kommission beschlossen und in der zweiten Lesung wurde er schon wieder beseitigt. Genosse Segitz, der Antragsteller, konnte zur zweiten Lesung nicht anwesend sein und deshalb zeigte sich die Kommission den Wünschen der Regierung geneigter. Sie beschloß nun einen Achtstundentag ohne Einfahrt und Ausfahrt. Die Genehmigung zu zehnstündiger Arbeitszeit wurde von 30 auf 52 Schichten erhöht. — Genosse Segitz wird nun seinen Antrag im Plenum wiederholen, die Aussichten für dessen Annahme sind aber unter diesen Umständen noch geringere geworden.

Eine Beschimpfung der christlichen Lehre von der Menschwerdung Gottes soll Genosse Haupt, verantwortlicher Redakteur der „Volksstimme" in Magdeburg, dadurch begangen haben, daß er ein Gedicht von dem bekannten Berliner Dichter Richard Dehmel „Die Magd" abdruckte. Er wurde deshalb gerichtlich vernommen, wobei sich der vernehmende Beamte angelegentlichst danach erkundigte, wer dieser Herr Dehmel sei.

Wie die Arbeiterfreundlichkeit der „Vulkan"-Direktion aussieht. Die Arbeiter der Schiffswerft „Vulkan" in Bredow bei Stettin hatten bekanntlich in einer Eingabe die Einschränkung der Ueberschichten verlangt. Die Direktion will jedoch nur 20 pCt. Zuschlag für Ueberstunden und 25 pCt. Zuschlag für Sonntagsarbeit gewähren. Auf eine Erhöhung der Akkordsätze und Verkürzung der Arbeitszeit ist die Direktion nicht eingegangen. Charakteristisch für die Auffassung, in welcher Art eine Interessenvertretung der Arbeiter dem Werk gegenüber vor sich gehen soll, sind die „Verhandlungen", die nach dem Stattfinden der vier großen Versammlungen gepflogen wurden. Es wurden nämlich ca. 200 Arbeiter von den Meistern ausgesucht, und diese nach dem Speisesaal bestellt. Dort hielt der Herr Direktor Stahl diesen Arbeitern einen zweistündigen Vortrag, in welchem er die Richtigkeit der in dem Schreiben an die Direktion aufgestellten Sätze bestritt und erklärte, daß die Forderungen undurchführbar seien. Die ganze Aktion sei, so meinte der Herr Direktor weiter, durch „Hetzer" von außen hereingetragen. Von 22 Pf. pro Stunde könne zwar ein Arbeiter eine Familie von 8—10 Köpfen nicht ernähren, doch sei es ja eigene Schuld der Arbeiter, wenn die Familie so stark werde, und dann müsse eben die Frau mitarbeiten. — In der Eingabe war ferner gesagt, daß durch die Verkürzung der Arbeitszeit auch weniger Unfälle vorkommen würden, was ja auch von keinem vernünftigen Menschen bestritten werden kann, weil es durch die Berichte der Gewerbeinspektoren bestätigt worden ist. Herr Direktor Stahl meinte jedoch, das sei nicht der Fall und that den denkwürdigen Ausspruch: „Was wollen Sie? Wird denn nicht in ausreichender Weise für die Verunglückten gesorgt? Leben die Wittwen, deren Männer durch Unglücksfall zu Tode kommen, nicht besser, als wenn der Mann lebt?" Gegenäußerungen der Vertreter der Arbeiter wurden bei der „Unterhandlung" nicht zugelassen — und damit war die Vorstellung fertig. Die Arbeiter aber sind der Meinung, daß sie sich mit diesem „Erfolg" nicht beruhigen, und so fanden denn am Sonntag, den 21. d. M., abermals vier Versammlungen statt, die ebenso gut besucht waren wie die ersten, und in welchen eine Resolution einstimmige Annahme fand, in der 1) gegen die Abweisung der Forderungen, 2) die Art und Weise der Verhandlungen, und 3) gegen die Unterstellung protestirt wird, daß die Aktion von außenstehenden Hetzern in Szene gesetzt sei. Die Arbeiter verlangen in der Resolution weiter, daß nochmals — aber mit von den Arbeitern gewählten Vertretern — verhandelt werde, da die Forderungen bei einigem guten Willen durchführbar seien. Es ist sonderbar, daß dieselben Leute, die Millionen an dem Flottenbau verdienen, die die Kosten der Schiffe mit der Motivirung in die Höhe bringen, die Arbeitslöhne seien gestiegen, daß diese Leute es einfach für unmöglich erklären, die Löhne der Arbeiter so zu stellen, daß diese ihre Familien gut ernähren können! Das ist der „Segen", den die Arbeiter vom Flottenbau haben!

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Auf einer Wohlfahrts-Veranstaltung, die der Gau I des Deutschen Radfahr Bundes in Hamburg in Scene gesetzt hatte, starb der auch in Lübeck nicht unbekannte Emil Naucke plötzlich an Herzschlag, nachdem er eben noch sich als Radfahrer produzirt hatte. — Während der Vorstellung brach Dienstag im Stadttheater zu Elberfeld in Folge Undichtwerdens einer Nothlampe in der ersten Rangloge ein kleiner Brand aus. Als das Publikum dies bemerkte, entstand eine Panik, sodaß die Vorstellung unterbrochen werden mußte. Das Feuer wurde in kurzer Zeit gelöscht. — Durch den elektrischen Strom getödtet wurde am Mittwoch Nachmittag ein 18jähriger Arbeiter in Hannover. Er befand sich mit einem Bekannten auf dem Wege durch die Ricklinger Masch nach Düren zu, wo beide in der dortigen Wollwäscherei Arbeit suchen wollten. Aus Uebermuth bestieg der junge Mann einen der am Wege stehenden Leitungsmasten der Straßenbahn. Oben angekommen kam er mit der, mit 6000 Volt gespeisten Leitung in Berührung und stürzte tödtlich getroffen zu Boden. — In Dresden ist Donnerstag Vormittag, nach kurzer Krankheit, die Mutter der Kaiserin, die verwittwete Herzogin Friedrich von Schleswig-Holstein gestorben. — Der in Liegnitzer Gattenmordprozesse verurtheilte Wirthschaftsinspektor Markwitz legte Revision beim Reichsgerichte ein. — Aus Glinno (Posen) wird gemeldet: Ein Altsitzer tödtete in einem Streite mit Axthieben seine frühere Geliebte und erschoß sich. — Aus München meldet man: Auf einer Redoute wurde ein Artist von einem Buchhändler im Streite erschossen. — Ein schreckliches Verbrechen, das in seinen entsetzlichen Details an die Mordthaten erinnert, die im vergangenen Jahr von drei Metzgermeistern in Chicago verübt worden sind, ist in einer kleinen Ortschaft in Ungarn entdeckt worden. In Paszto, einem Marktflecken im Heveser Komitat, lebte ein wohlhabender Mann Namens Bobes, der ein kleines Gut bewirthschaftete, dessen Ertrag seine Bedürfnisse vollauf deckte. Da er keine Familie hatte, schon in vorgerückten Jahren stand und überdies noch ein Krüppel war — ihm fehlte der linke Arm — beschloß er, sich vollständig zurückzuziehrn. Er nahm deshalb das Anerbieten eines Blaufärbers Namens Kolmann an, der ihm für die Uebertragung seines Besitzthums eine lebenslängliche Rente versprach und zog zu ihm. Bobes ist nun seit einiger Zeit verschwunden, und Recherchen der Behörden haben ergeben, daß die Familie Kolmann den Bobes auf grausame Weise ermordet hat, um sich dadurch der Zahlung der bedungenen Rente zu entziehen. Es wurde konstatirt, daß die ganze Familie Kolmann an der Ermordung Bobes betheiligt war oder wenigstens darum wußte. Die 18jährige Anna, die Tochter Kolmanns, lockte Bobes zu einem großen, mit Wasser gefüllten Blaufärbebottich und zeigte ihm etwas am Boden des Gefäßes. Als Bobes sich hinüberbeugte, stieß das Mädchen den Einarmigen mit Hilfe ihres Bräutigams in den Bottich und schloß den Deckel, so daß Bobes seinen Tod durch Ertrinken fand. Der Körper des Ermordeten wurde dann von der Familie Kolman zerstückelt, gekocht und vergraben. Die Gendarmerie hat bereits die Familie zu einem Geständnisse bewogen. — Der Gemeindevorstand in Luka (Galizien), Namens Kornow, fuhr mit seiner Familie in einem Wagen über den zugefrorenen Dniester-Fluß, um sich nach Bukaczowce zum Markte zu begeben. Plötzlich brach unter dem Wagen die Eisdecke ein, und der Wagen stürzte mitsamt den Pferden in die Fluten. Kornow, dessen Frau und Kinder, ferner der Fuhrmann ertranken. — In Rennes, wo bekanntlich der Dreyfusprozeß stattfand, wüthet augenblicklich eine recht ernstliche Influenza-Epidemie. Nicht weniger als 15 000 Personen sind dort influenza-krank und in ärztlicher Behandlung, worunter 100 Soldaten. Einzelne Verwaltungen sind dadurch geradezu dezimirt, wie z. B. der Post- und Telegraphendienst, da eine Menge Briefträger krank ist. — Im Lyoner Irrenhause der Barmherzigen Brüder spielte sich ein Schreckensdrama ab. Ein Wahnsinniger versetzte dem Doktor Devey, als dieser einen Kranken impfte, mit einer verborgen gehaltenen Axte einen tödtlichen Stich in den Unterleib. — In ganz Italien grassirt leichte Influenza, besonders in Turin. In Livorno und Florenz sind die Elementarschulen geschlossen. In Rom ist die Krankheit stark, aber in milder Form verbreitet. — Nach Meldungen aus Rosario (Argentinien) ist daselbst die Pest aufgetreten. Ein strenger Sanitätskordon ist gezogen worden. Auch in Sidney (Australien) wurde ein Arbeiter von einem leichten Pestfall ergriffen.

Der staatsgefährliche Zimmervermiether. Bei dem Eisendreher Schwarz in Halle a. S. wohnten mehrere Einjährige des dortigen Artillerie-Regiments. Unerwartet erklärten die jungen Leute ihrem Wohnungsgeber, daß sie ausziehen müßten, da er bei der Firma Weise u. Monski wegen sozialdemokratischer Umtriebe entlassen worden sei. Vom Regimentskommandeur sei ihnen deshalb aufgegeben worden, ihre Wohnung zu wechseln. Schwarz hat seit 13 Jahren bei der Firma gearbeitet und ist jetzt ausgeschieden, und zwar laut Zeugniß der Firma auf seinen eigenen Wunsch. Schwarz ging zum Regimentskommandeur, der ihm eröffnete, daß die Anzeige durch einen anonymen Brief erfolgt sei; er wollte sich nochmals über ihn erkundigen. Der Austritt von Schwarz hängt mit einer Differenz zusammen, in welche die Firma mit ihrem Personal gerathen war und die fast zu einem allgemeinen Ausstand geführt hatte. Wie das „Volksblatt" mittheilt, ist Schwarz dann im weiteren Verlaufe der Sache folgendes Schreiben zugegangen:

Feldartillerie-Regiment Nr. 75.
J. N. 4 1 00.

Halle a. S., 17. 1., 00

An Herrn Eduard Schwarz, Hier

Unter Bezugnahme auf die gestrige Unterredung theile ich Ihnen hierdurch mit, daß ich auf Grund nochmaliger Erkundigungen keine Veranlassung habe, die Einjährig-Freiwilligen dazu zu bestimmen, bei Ihnen wohnen zu bleiben

Richter,
Oberst und Regimentskommandeur.

Sozialdemokraten dürfen also nicht nur nicht von staatserhaltenden Elementen beherbergt werden (vergleiche den Fall Schultze-Nahmitz), sondern sie können auch in ihren Rechten als Vermiether beschränkt werden. Sollte es nicht endlich an der Zeit sein, sie auch vom Steuerzahlen und vom Soldatwerden auszuschließen?

---

wird in Bälde froh sein, Frank Müller heirathen zu dürfen. Aber dann werde ich sie nicht heirathen, und wenn sie kniefällig darum bäte — und sie soll oft genug auf ihren Knieen liegen. Dann werden wir ja sehen, was Gott und die englische Nation thun werden, um Sie zu beschützen. Gott und die englische Nation! Wenden Sie sich doch lieber an Schafe und Pferde, an Felsen und Bäume — die werden Sie eher erhören!"

„Hinaus!" donnerte der alte Mann, „oder bei dem Gott, den Sie lästern, ich jage Ihnen eine Kugel durch den Leib," damit langte er nach einer Büchse, die über dem Kaminsimms hing, „oder ich lasse Sie von meinen Kaffern hinauspeitschen."

Frank Müller wartete nicht länger; er wandte sich um und ging. Es war dunkel geworden, aber immerhin war der Himmel am Ende der Eukalyptusallee noch so hell, daß er Bessies große und anmuthige Gestalt unterscheiden konnte. John hatte sie verlassen, um nach einer dringenden Sache auf der Farm zu sehen, und so stand sie dort, von der unendlichen Wonne eines Weibes erfüllt, die ihre Liebe gesunden hat und noch zögert, den Zauber zu brechen und in die nüchterne Alltäglichkeit des Lebens zurückzukehren.

Dort stand sie, ein Urbild alles Schönen und Anmuthigen in dieser rauhen Welt, das Licht der Liebe in den glänzenden blauen Augen und Gefühle des Dankes gegen den Geber alles Guten im Herzen. Dort stand sie, so gut, so glücklich und so süß — eine Antwort auf das Böse der Welt, ein Sinnbild der Freude und die Verkörperung der Schönheit der Welt!

Da vernahm sie plötzlich Hufschlag und sah auf; das schwache Licht fiel voll auf ihr Antlitz und verklärte es so, daß seine Leidenschaft athmende Schönheit mehr vom Himmel als von der Erde zu stammen schien. Es lag ein Ausdruck auf demselben — ein unerklärliches Licht, das selbst dem ungezähmten, bösen Mann, der sie mit der ganzen tiefen und wilden Kraft seines Wesens anbetete, zu Herzen ging. Einen Augenblick zögerte er, halb reuevoll, halb erschrocken. War es gut, Ränke zu schmieden, die sie und alle, an denen ihr Herz hing, vernichten mußten? Wäre es nicht besser, ruhig seiner Wege zu gehen und sie in Frieden den ihren fortsetzen zu lassen. Sie glich, als sie so dastand, mehr einem höheren Wesen, als einem irdischen Weib. Männer von starkem aber ungezügeltem Verstand, wie Frank Müller, sind nie ganz frei von Aberglauben, so wenig sie auch Religion haben mögen, und er war in der That abergläubisch. Konnte nicht eine Strafe den ereilen, der eine solche Blume in den Schmutz trat — in den Schmutz, der vielleicht mit dem Blut derer getränkt war, die sie liebte?

Einige Augenblicke zögerte er. Sollte er die ganze Sache aufgeben, den Aufstand sich selbst überlassen, eine von Hans Coetzees Töchtern heirathen und in die alte Kolonie oder Bechuanaland oder sonst wohin ziehen? Seine Hand zog den Zügel fester an, und das Pferd gehorchte dem Druck. Als ersten Schritt auf diesem Weg wollte er nach links umwenden und sie vermeiden, da fuhr ihm plötzlich die Erinnerung an seinen glücklichen Nebenbuhler durch den Kopf. Was, sie diesem Mann überlassen? Nie! Eher wollte er sie mit eigner Hand ermorden! Einen Augenblick nachher war er vom Pferd gesprungen, und ehe sie ahnen konnte, wer es war, stand er ihr von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Seine Eifersucht hatte ihn bezwungen.

„Aha, hab' mir doch gleich gedacht, daß er Missie nachgehen werde," sagte Jantje, der in Verfolgung seiner früheren Taktik schon wieder der Leidenschaft fröhnte, hinter Bäumen und in Grasbüscheln herumzukriechen. „Was Missie nun wohl sagen wird?"

„Wie geht es Ihnen, Bessie?" fragte Müller mit ruhiger Stimme; als sie ihm aber in's Gesicht sah, erkannte sie, daß dies seine Stimme Lügen strafte, denn böse Leidenschaften spiegelten sich darin und verdunkelten es förmlich, was durch seine unzweifelhafte Schönheit noch schärfer hervortrat.

„Ich bin ganz wohl, danke Ihnen, Mister Müller," antwortete sie, ihre Stimme so gut wie möglich beherrschend und sich in der Richtung nach dem Hause vorwärts bewegend. Sie kannte den Charakter ihres Verehrers und fürchtete sich, so weit von aller Hilfe entfernt, mit ihm allein zu sein, denn es war niemand in der Nähe und das Haus noch dreihundert Schritt entfernt.

Er trat vor sie hin, daß sie nicht weiter gehen konnte, ohne ihn thatsächlich beiseite zu schieben. „Warum sind Sie so eilig?" fragte er. „Sie standen doch eben noch ganz ruhig da?"

„Es ist jetzt Zeit für mich, hineinzugehen; ich muß nach dem Nachtessen sehen."

„Das Nachtessen kann warten, Bessie, aber ich kann nicht warten. Ich gehe morgen bei Tagesanbruch nach Paarde Kraal und muß Ihnen lebewohl sagen."

„Leben Sie wohl," antwortete sie, mehr als je erschreckt durch sein seltsam gezwungenes Wesen, und reichte ihm die Hand, die er ergriff und festhielt.

„Bitte, lassen Sie mich gehen!" sagte sie.

„Nicht ehe Sie gehört haben, was ich Ihnen sagen muß. Sehen Sie, Bessie, ich liebe Sie von ganzem Herzen. Ich weiß, daß Sie denken, ich sei nur ein Bur, aber ich bin mehr als das. Ich bin am Kap gewesen und habe die Welt gesehen. Ich habe Verstand und sehe und begreife die Dinge, und wenn Sie mich heirathen, werde ich Sie mit mir emporheben. Sie sollen eine der größten Damen in Afrika werden, obgleich ich im Augenblick nur Frank Müller bin. Große Dinge werden sich in diesem Land ereignen, und ich werde mit an der Spitze derselben stehen. Nein, versuchen Sie nicht, fortzugehen. Ich sage Ihnen, ich liebe Sie — Sie wissen nicht wie sehr. Ich verzehre mich in Sehnsucht nach Ihnen. Oh, glauben Sie mir, mein Liebling! Ja, ich will Dich küssen," und in leidenschaftlicher Verzweiflung, die durch ihren Widerstand nur noch gesteigert wurde, schlang er seine Arme um sie und riß sie an seine Brust, sie mochte sich wehren, wie sie wollte. (Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.